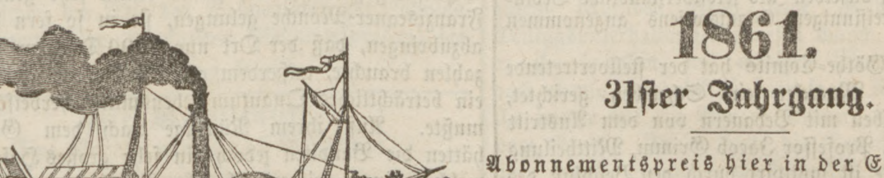
Danziger Dampfboot.

№ 178. **1861.**

Freitag, den 2. August. **31ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Wien, Donnerstag, 1. August.

Die heutige „Donauzeitung“ dementirt das Gerücht von einer neuen Anleihe.

— Gegen die „Presse“ ist wegen des Leitartikels in ihrem Blatte vom 7. v. Mts. ein Prozeß wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

London, Donnerstag, 1. August.

Die Bank von England hat den Diskont von 6 auf 5 pCt. herabgesetzt.

Turin, Donnerstag, 1. August.

Nach offiziellen Berichten hat in den drei letzten Tagen die Reaktion eine in mehreren Provinzen kombinirte Bewegung versucht. Dieselbe ist indeß überall unterdrückt worden. In Bari, Otronto und der Basilicata hat es viele Todte gegeben. Die Verluste der italienischen Truppen waren unbedeutend. Ein Einfall in Sora wurde zurückgeschlagen. Die auseinandergelaufenen Soldaten stellen sich zu Hunderten.

Berlin, 1. August.

R. Wenn wir jetzt nach dem Verlauf zweier Wochen seit dem Versuch jener wahnsinnigen Frevelthat, die ganz Europa in unheimliches Erstaunen, unser Vaterland in bange Aufregung versetzte, einen Blick auf die zunächst daran geknüpften Folgen zurückwerfen, so können wir uns wohl gestehen, daß die dadurch über uns verhängte Prüfung im Ganzen glücklich bestanden, daß dadurch für die Gesundheit unserer Zustände, für die Lebensfähigkeit unserer jetzigen Entwickelung ein kräftiges Zeugniß abgelegt. Nicht nur das völlige Alleinstehen des Verbrechers, mehr noch die Aufnahme, die seine That in allen Kreisen der Nation gefunden, bürgt dafür, daß auch in den letzten Jahren in den politischen Anschauungen eine wesentliche Wendung zum Besseren eingetreten, daß selbst bei den extremsten Parteien die Stimme des Gewissens nicht mehr durch die Aufregung der Leidenschaften völlig zum Schweigen gebracht werden kann. Ist freilich auch hierbei von gewisser Seite versucht worden, die Nachwirkungen des Ereignisses zu politischem Capital zu verwerthen, so darf uns weniger der nackte Egoismus dieser Partei, von der wir es ja längst gewohnt sind jede Frage nur im Gesichtspunkte des persönlichsten Interesses betrachtet zu sehen, in Staunen setzen, als die unglaublich ungeschickte Art und Weise, mit der die doch sonst gewandt genug geübte Kunst der Verläumdung diesmal angewandt worden ist. Einen sehr guten Eindruck hat es gemacht, daß die offizielle Presse den Ausschreitungen des Pseudo-Royalismus aufs kräftigste entgegengetreten und die lächerlichen Unverschämtheiten der Berliner Revue, die bisher nur in sehr beschränkten Kreisen Verbreitung gefunden, fortfährt an das Licht zu ziehen; verstärkt wurde derselbe durch die schleunig eingeleitete Disciplinar-Untersuchung gegen den Landrath v. d. Marwitz. Vielleicht trägt dieses maaßlose Gebahren dazu bei, die Scheidung der gesunden Elemente der konservativen Partei von ihren krankhaften Auswüchsen zu beschleunigen; bei der Abstimmung über die Grundsteuerfrage im Herrenhause trat dieselbe zuerst hervor, und manches deutet darauf hin, daß sie seitdem eine weitgreifendere geworden, daß endlich ein Theil unsrer Grundaristokratie es einzusehen beginnt, wie ein bloßes verneinendes Verhalten gegen alle drängenden Fragen der Gegenwart nichts weiter heißt als den Einfluß auf die doch über kurz oder lang erfolgende Lösung derselben aufgeben. Nur dadurch kann die Stellung des Herrenhauses gesichert, und ihm ein fester Halt im Bewußtsein der Nation gegeben werden; es ist freilich vor allen Dingen dazu nöthig, den ihm bei seiner Schöpfung ausgeprägtester Weise aufgedrückten Character der Exclusivität, durch die Zuführung neuer Elemente zu mildern. Für unsere ganze innere Entwickelung bleibt uns zunächst die wichtigste Frage. Eine Aenderung in der Zusammensetzung der wahlberechtigten Verbände des altbefestigten Grundbesitzes, ist die fühlbarste Nothwendigkeit; sie kann ohne die Zustimmung des Hauses, die wohl in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht zu erhalten wäre, vorgenommen werden, und wird bereits in dem Ministerium vorbereitet. Die Wirkung derselben wird aber nur eine sehr allmählige sein, und um schon unsere nächste Legislaturperiode fruchtbarer als die vorige zu machen, was dringend erforderlich, bleibt kein anderes Mittel, als neue Pairscreirungen, die man auch bei Gelegenheit der Krönung erwartet. Auch die vorgeschrittenen Fractionen der liberalen Partei sollten es sich vor allem klar machen, daß eine solche, wenn auch nur allmählige Umgestaltung des Herrenhauses die erste Vorbedingung zur Durchführung aller von ihnen angestrebten Reformen ist, und daß grade sie durch ein maßvolles und zurückhaltendes Auftreten, das unter jetzigen Umständen doppelt nöthig, das Zustandekommen derselben wesentlich befördern können. Nur dann wird das gegenwärtige Ministerium, dessen Erhaltung doch im allgemeinen Interesse dringend zu wünschen ist, seine Absichten zur Ausführung bringen können. Nur durch das Vertrauen der Nation gestützt, wird es auf dem, unter allgemeiner Billigung eingeschlagenen Wege, kräftiger fortschreiten. In der politischen Richtung desselben wird durch den nahe bevorstehenden Rücktritt des Hrn. v. Schleinitz und den Ersatz durch den Grafen Bernstorff keine wesentliche Veränderung eintreten. Sollte dessen politische Anschauung vielleicht auch eine etwas konservativere Färbung tragen, so ist er doch ein Mann von streng konstitutioneller Gesinnung; auch erwartet man von ihm eine entschlossenere Geltendmachung der preußischen Ansprüche, während bei seinem Vorgänger doch gar zu oft die That hinter dem guten Willen zurückblieb. Daß es übrigens mit den Gerüchten von einem engeren Aneinanderschließen der Mächte nicht viel auf sich hat, beweisen schon die so verschiedenen, oft geradezu entgegengesetzten Combinationen, in denen sie sich bewegen; namentlich möchte es wohl bis zu einer Wiedererstehung der heiligen Allianz noch weite Wege haben; durch die Bewegungen in Ungarn und Polen veranlaßt, hat allerdings eine geringe Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland stattgefunden, im wesentlichen bleibt doch aber das System der internationalen europäischen Politik noch vollkommen zerfallen, und jeder Staat darauf angewiesen, seine Interessen nur im Vertrauen auf seine eigene Kraft geltend zu machen. Auch diese Erwägung legt bei uns Regierung und Nation die Pflicht der Einigung in gleicher Weise dringend ans Herz.

Rundschau.

Berlin, 1. August,

— Der König hat außer anderen Akten der Wohlthätigkeit, zu denen er sich durch seine Rettung aus Mördershand bewogen fand, auch die Kirche der katholischen Deutschen in London mit einem Geschenk von 40 Friedrichsdor bedacht.

— Bei der Krönungsfeierlichkeit in Königsberg wird dem Vernehmen nach, ein neuer Orden gestiftet werden.

— Bei der Gedächtnißfeier für König Friedrich Wilhelm III., als den Stifter der Universität, am 3. August wird der zeitige Rector, Ober-Consistorialrath Professor Dr. Twesten die Festrede halten.

— Die „Köln. Ztg.“ schreibt dem Nationalverein folgende verdienstliche Bestrebungen zu:

Die Beseitigung der jüngsten staatsrechtlichen Uebergriffe, mit welchen der Bundestag jedes politische Leben und jeden gesetzmäßigen staatlichen Fortschritt in Kurhessen, Hannover, Mecklenburg u. s. w. rechtswidrig in Bande geschlagen hat; ferner die Unterstützung der von Preußen angebahnten Verbesserung der deutschen Wehrkraft und ihrer Vertheidigungs-Anstalten, und endlich Theilnahme an den vom Volke selber ausgehenden Turner- und Schützen-Vereinen, dem Juristen- und Handelstage ꝛc.

„Zu den Erscheinungen aber, die uns nicht gefallen, gehört namentlich eine gewisse Feindseligkeit gegen die gegenwärtige preußische Regierung und gegen die sogenannte v. Vincke'sche „große Fraction“. Wir tadeln es, wenn politische Männer — Minister und Abgeordnete — gegen öffentliche Beurtheilung eine allzu zarte Haut haben, wie das unseres Erachtens in Preußen, und besonders in Berlin, noch immer viel zu sehr der Fall ist. Eine zu große Zimperlichkeit der Presse in der Wahl ihrer Ausdrücke ist, meinen wir, weder nöthig noch zweckmäßig, und ein etwas lebhafterer Angriff gegen einzelne Handlungen oder auch Unterlassungen ist noch lange keine Feindseligkeit. Neuerdings aber haben wir, z. B. auch in der Wochenschrift, einzelne Artikel gefunden — wahrscheinlich aus Preußen selber eingesandt —, die auf uns den Eindruck einer nicht hinlänglich begründeten, verletzenden und durchaus unzweckmäßigen Feindseligkeit gemacht haben. Wir glauben, um hiermit sogleich auf den practischen Kern zu kommen, daß wir bei den nächsten Wahlen in unserem Preußen (und zumal in Westphalen und Rheinland) am besten thun, wenn wir die unabhängigen Mitglieder unserer früheren, ungetheilten Vincke'schen Fraction, möglichst zahlreich und mit neuen Genossen verstärkt, abermals nach Berlin senden, dem Ministerium zur — Stütze und zum Sporne zugleich, daß es dagegen überaus verkehrt von uns gehandelt wäre, wenn wir den neuen Gegensatz von „jung Litthauen“ und „v. Vincke“ möglichst hervorkehren. Uns — und sehr Vielen mit uns — sind die wiederholten gereizten parlamentarischen Episoden zwischen v. Vincke und Waldeck im Hause der Abgeordneten stets höchst peinlich gewesen, und dieselben haben die Verdienste der beiden, wenn auch sehr verschiedenen, doch jedenfalls auch sehr bedeutenden Männer in unseren Augen nicht zu erhöhen vermocht. Aber wenn nun unter dem Schilde des National-Vereins Leute die „kleinen Waldecks“ spielen möchten, denen alle Verdienste und alle Bedeutung ihres Originals abgehen, — so wirkt das auf uns, und nicht bloß auf uns, nur widerwärtig und entschieden nicht zum Vortheile des National Vereins.“

— Ein rheinisches Wahlprogramm, aufgestellt durch den Herrn Appellations-Gerichtsrath Leue, enthält folgende Punkte:

Wir verlangen für das Innere: daß die Gesetzgebung die bürgerliche Freiheit sichere und für das Aeußere: daß die Staats-Regierung mit aller Kraft auf die Einigung des Vaterlandes, ein Reich und ein deutsches Parlament hinwirke. Wir verlangen insbesondere: Gänzliche Umgestaltung des Herrenhauses, das sich bis zu den letzten Ernennungen als völlig unbrauchbar für ein verfassungsmäßiges Staatsleben erwiesen hat. Revision der Wahl-Gesetzgebung, vor allem Abschaffung der öffentlichen Abstimmungen. Vollständige Preßfreiheit mit Aufhebung des Gesetzes vom 12. Mai 1851. Freies Vereinsrecht mit Aufhebung des Gesetzes v. 11. März 1850. Wiederherstellung des Geschwornengerichts für Anklagen wegen politischer und Preßvergehen mit Aufhebung des Gesetzes vom 25. April 1853. Abschaffung des Gesetzes vom 8. April 1847 über das Verfahren bei Competenz-Conflicten und Berechtigung aller Gerichte zur eigenen Prüfung ihrer Competenz. Ein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister. Verantwortlichkeit aller Be-

amten wegen Amtshandlungen auf Civil-Klagen mit Abschaffung des Gesetzes vom 13. Februar 1854. Eine Gemeinde-Ordnung für Stadt und Land, gegründet auf den Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstverwaltung. Revision der Gewerbe-Gesetzgebung auf Grundlage der Gewerbe-Freiheit unter möglichster Beschränkung des Concessionswesens. Sparsamkeit in Bewilligung der Steuern, indem wir der Staats-Regierung überlassen müssen, unter Beibehaltung des Landwehr-Systems mit Hilfe von Turnübungen und Schützen-Vereinen während einer kürzeren Dienstzeit die Ausbildung des Heeres zu bewirken, welche ohne diese Hilfe durch eine längere Dienstzeit bedingt wäre. Ueber Civilehe und Gleichberechtigung der Confessionen wollte man sich in dem Wahlprogramm für Köln nicht äußern, da nach den Gesetzen und Sitten der Rheinprovinz dieselben als selbstverständliche Bedingungen eines freisinnigen Staatswesens angenommen wurde.

— An das Göthe-Comité hat der stellvertretende Vorsitzende **Dr. Maercker** ein Schreiben gerichtet, worin er demselben mit Bedauern von dem Austritt des Vorsitzenden, Professor Jacob Grimm, Mittheilung macht. Derselbe ist motivirt durch den Beschluß des Göthe-Comité, den Vorschlag anzunehmen, nach welchem die Bildsäule Lessing's denen Göthe's und Schiller's hinzutreten soll, und zwar so, daß die letztere in die Mitte gestellt wird.

— Nach der Angabe des Leipziger „Kreis- und Verordnungs-Blattes" hatte Oscar Becker auf des Dichters Veranlassung „Nur eine Seele" von Wolfsohn aus dem Deutschen ins Russische übertragen. **Dr. W. Wolfsohn** veröffentlicht jetzt im „Dresdner Journal" folgende Berichtigung: Diese Angabe ist unrichtig. Die fragliche Uebersetzung ging ohne mein Wissen und Wollen aus einer in Leipzig bestehenden Fabrik russischer Bücher hervor. Sie erschien im vorigen Jahre als Band **XII.** der sogenannten „Russischen Bibliothek", und erst jetzt erfahre ich aus den Zeitungs-Notizen über Becker, wer der Urheber dieser mein Werk entstellenden Schüler-Arbeit gewesen. Ihr entgegenzuwirken, ergriff ich gleich nach ihrem Erscheinen das einzige Mittel, welches mir zu Gebote stand, nachdem ich es verabsäumt hatte, mir das Recht der Uebersetzung vorzubehalten. Ich bestimmte einen ausgezeichneten russischen Schriftsteller, eine Uebertragung meines Schauspiels zu veranstalten, die denn auch schon im October vollendet ward und deren Veröffentlichung in St. Petersburg, von wo ich vor einigen Wochen zurückgekehrt bin, in nächster Zeit bevorsteht."

— Als General v. Manteuffel am Tage nach dem Duell zum Vortrag in den Palast kam, wurde er, so erzählt die „N. Hann. Ztg." als sicher, von allen Seiten über den glücklichen Ausgang beglückwünscht. Zuletzt näherte sich ihm auch Hr. v. Auerswald und sagte sehr aufrichtig: „Liebster General! Ich weiß zwar, daß Sie mit viel größerem Vergnügen geschossen haben würden, wenn ich an der Stelle des Hrn. Twesten gestanden hätte; das soll mich aber nicht abhalten, Ihnen zu dem glücklichen Ausgang zu gratuliren.

Wien, 27. Juli. Hr. v. Schmerling arbeitet gegenwärtig an einer Antwort auf die Adresse, welche vor einiger Zeit die hier versammelt gewesenen hohen Kirchenfürsten dem Kaiser überreichten und in welcher sie um unbedingte Aufrechterhaltung des Concordats baten. Soviel die „D. A. Z." über den bereits vollendeten Entwurf des Reskripts, welches jedoch die kaiserliche Namensfertigung nicht tragen wird, erfährt, wird dasselbe entschieden ablehnend sein, und der Staatsminister dasselbe benutzen, um seine Ansichten über diesen Staatsvertrag mit der römischen Regierung niederzulegen, zugleich werden in demselben Seitenhiebe auf das Verhalten des Clerus in Sachen des Protestantengesetzes geführt werden.

Neapel. Die Truppen des Generals Pinelli halten die Pässe des Matese-Gebirges in Molise besetzt. Die stärkste der royalistischen Banden hatte dort ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Die Städte Bosuno, Piedimonte d'Alife und Venafro sind von den Piemontesen gegen den drohenden Angriff der Insurgenten sicher gestellt, und diese selbst sind eingeschlossen, so daß sie kaum dem Kampfe oder der Hunger entgehen können. In Calabrien dauern die Unruhen noch fort, da die Truppen noch nicht in hinlänglicher Stärke auf dem Platze sind; doch ist es den Insurgenten bis jetzt noch nicht gelungen, sich in größeren Scharen zu vereinigen. In Nola, etwa zwanzig Kilometer von Neapel, haben etwa dreißig bewaffnete Individuen, die, von den Truppen verfolgt, sich in die Stadt warfen, Anfangs einen großen Schrecken unter der Einwohnerschaft erregt." Laut der „Patrie" ist jedoch die Stadt von den Truppen vollständig eingeschlossen, und die Bande kann keinen längeren Widerstand mehr leisten. Der „Patrie" wird aus Neapel berichtet: „In der Capitanata, welche bis jetzt noch von Unruhen verschont geblieben, sei eine berittene und wohlbewaffnete Bande von 30 Mann in den Ort Carlentino unter dem Ruf: „Es lebe Franz **II.**!" eingerückt; nachdem sie alle Büsten und Bildnisse Victor Emanuel's und Garibaldi's zerschlagen und die Wappen des Hauses Savoyen und die dreifarbige Fahne verbrannt hatte, habe sie sich, ohne vom Pferde abzusteigen, in die Kirche begeben und den Pfarrer, einen Siebenziger, gezwungen, ein **Te Deum** zu Ehren Franz **II.** anzustimmen. Hierauf habe sie die Häuser des Syndicus und des Hauptmannes der Nationalgarde geplündert und verwüstet und den übrigen Häusern ein gleiches Schicksal zugedacht, doch sei es einem sehr geachteten Franziscaner-Mönche gelungen, sie in so fern davon abzubringen, daß der Ort nur 8000 Ducaten zu bezahlen brauchte, außerdem alle Waffen abliefern und ein beträchtliches Quantum Lebensmittel herbeischaffen mußte. Auf ihrem Rückzuge nach dem Gebirge hätten die Banditen jedoch ein sehr großes Haferfeld, welches einem reichen, liberalen Gutsbesitzer, Namens Meli, gehörte, in Brand gesteckt."

Paris, 28. Juli. Die Besorgnisse wegen eventueller Annexationsgelüste Frankreichs auf die Insel Sardinien sollen trotz des der „Patrie" ertheilten Dementis und aller Versicherungen des „Constitutionnel" jenseits des Canals keineswegs beschwichtigt sein, die englische Regierung vielmehr sehr ernsthaft entschlossen sein, aus solcher Annexation einen **casus belli** zu machen. Und man muß in der That gestehen, daß das Auftreten des Herrn Grandguillot gegen Lord John Russell, wie das Schweigen des „Moniteur" wenig geeignet waren, ernsthaft zu beruhigen. Das Doppelspiel der kaiserlichen Regierung ist eben allzu bekannt.

— Der „Moniteur" publicirt heute den am 29. v. M. abgeschlossenen und mit dem 1. October in Kraft tretenden französisch-türkischen Handelsvertrag. Franzosen, die innerhalb der Türkei kaufen und verkaufen, werden danach den meistbegünstigten türkischen Unterthanen gleichgestellt. Der Exportzoll beträgt 8 pCt. vom Werth, fällt aber mit jedem Jahr um 1 pCt., bis er schließlich auf 1 pCt. fixirt bleibt; der Importzoll beträgt ebenfalls 8 pCt.; wird die Waare binnen 6 Monat wieder ausgeführt, so gilt der Transitzoll, der jetzt auf 2 pCt. und nach 8 Jahren auf 1 pCt. reducirt wird. Kriegsmaterialeinfuhr ist nach wie vor verboten, desgleichen die Einfuhr von Tabak und Salz, die letzteren beiden Artikel können dagegen zollfrei ausgeführt werden. Der Vertrag ist auf 28 Jahr gültig und gilt für das ganze Reich in Europa, Asien, Afrika — auch für Aegypten, Serbien und die rumänischen Fürstenthümer.

— Gestern stand Gautier, früher Professor am College St. Barbe zu Paris und gegenwärtig Erzieher der Kinder des Herzogs von Nemours, vor dem Zuchtpolizei-Gerichte. Derselbe war der Colportage der bekannten Broschüre des Herzogs von Aumale angeklagt. Als sich derselbe kürzlich von London nach Paris begab, sandte er seine in zehn Kisten verpackten Bücher nach Frankreich. Dieselben wurden von der Douane genau durchgesehen und sie fand darunter drei Exemplare der obigen Broschüre. Der Staats-Anwalt trat sofort klagend auf. Gautier gab vor, daß diese drei Broschüren ohne seinen Willen in die Kisten gekommen seien, die er nicht selbst gepackt habe; eine derselben sei übrigens zu seinem Privatgebrauche bestimmt gewesen. Das Tribunal sprach Gautier frei, da das ihm zur Last gelegte Verbrechen nicht hinreichend constatirt sei. Die drei Broschüren wurden aber confiscirt.

Kopenhagen, 28. Juli. Heute Nachmittag ist der Gesandte des Königs Victor Emanuel, Marquis Torrearsa, hier angekommen und mit Jubel empfangen worden. Der Gesandte fuhr in einem Hofwagen nach dem Hotel und stattete später dem Minister Hall einen Besuch ab. Heute Abend findet ihm zu Ehren ein großer Fackelzug statt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 2. August.

— Mit dem gestrigen Nachtzuge trafen die Künstler und die Pferde der **Renz**schen Gesellschaft von Stettin hier ein; heute Nachmittag brachte das Dampfschiff „Colberg" die Garderobe. Morgen Sonnabend findet die erste Vorstellung statt.

— Der Riese **Champi** ist in die Thore unserer Stadt eingewandert, um sich während der Dominikszeit in den Mauern derselben sehen zu lassen. Zu bewundern nur ist es, daß ihm bei seiner Einwanderung nicht das Thor auf dem Kopf sitzen geblieben. So groß nämlich erscheint er uns. Unsere gütigen Leser mögen uns diese Verwunderung verzeihen; denn unsere Phantasie ist, als wir ihn zum ersten Male sahen, ganz außergewöhnlich erregt worden. Wir sprachen mit ihm, während er gemessen und ruhig auf dem Stuhle saß, wie mit jedem andern Menschen und fanden, daß er ein viel gereister Mann sei und sehr gebildet seine Gedanken kundgab. Da richtete er sich mit einem Male auf, und wir bekamen einen furchtbaren Schreck; denn es schien uns ganz so, als ob **Champi** mit seinem Kopf nicht nur die Decke, sondern auch das Dach durchbohren müsse, um den Wolken-Thron zu erreichen. Es ist hiervon allerdings nichts geschehen, trotzdem aber sind wir noch der Meinung, daß **Champi** unbedingt so groß sein muß, wie der Riese Goliath es gewesen.

— Vorgestern fiel ein Schiffszimmergeselle von Bord eines Schiffes in Neufahrwasser; obgleich er nach kurzer Zeit aus dem Wasser gezogen und ins Leben zurückgebracht wurde, so blieb sein Zustand doch so bedenklich, daß er ins städtische Lazareth befördert werden mußte.

— Die Temperatur des Wassers in den Seebädern hat sich seit voriger Woche sehr abgekühlt. Während es in dieser Woche durchschnittlich 13—15 Grade hatte, war es gestern Abend sogar bis auf 12 Grade gesunken.

Marienwerder, 31. Juli. Wie früher in dieser Zeitung gemeldet, war Director **Dörk** von dem Kreisgericht zu Marienburg in seinem Prozesse gegen die Stadtkommune abgewiesen und in die Kosten von 350 Thlr. verurtheilt worden. D. hat jetzt hier die Appellation gegen dieses Erkenntniß eingereicht, und sieht man mit großer Spannung dem Ausgange des Prozesses entgegen.

Königsberg. Den bereits gestern mitgetheilten militärischen Ernennungen in unserer Provinz fügen wir noch hinzu: Oberstlieutenant v. Scheffer, Kommandeur des 8. Ostpr. Infanterie-Regiments Nr. 45, zum Kommandeur des 2. Ostpr. Grenadier-Regts. Nr. 3., Oberstlieutenant v. Schmidt vom 4. Ostpr. Grenadier-Regt. Nr. 5 zum Kommandeur des 8. Ostpreuß. Infanterie-Regts. Nr. 45. und Major Baumgarth vom Westpr. Ulanen-Regt. Nr. 1. zum Kommandeur des Schlesischen Ulanen-Regts. ernannt.

— Die Preise von Hotels werden zur Zeit der Krönung eine recht liebenswürdige Höhe erreichen. Wie wir hören, wird im Deutschen Hause ein Zimmer täglich 20 Thlr., im Hotel du Nord 18 Thlr. u. s. w. kosten. Auch Inhaber von Privatwohnungen berechnen jetzt bereits, was sie dann durch Vermiethen eines Theils ihrer Zimmer verdienen werden.

— Der am 29. Juli hier im 76sten Lebensjahr verstorbene Geheime Regierungsrath Professor **Dr.** Karl Wilhelm Drumann ist am 11. Juni 1786 zu Domstedt bei Halberstadt geboren, wurde von seinem Vater, Superintendenten daselbst, unterrichtet und studirte, nach dem Besuch der Halberstädter Domschule, seit 1805 zu Halle Theologie. Obgleich ihn F. A. Wolff für die Alterthumswissenschaften begeisterte, vollendete er doch in Helmstedt seine theologischen Studien. Nachdem er eine Zeit lang Hauslehrer gewesen, alle Mußestunden dem Studium der alten Classiker gewidmet, kehrte er 1810 als Lehrer an das Pädagogium in Halle zurück, habilitirte sich 1812 als Privat-Dozent und folgte 1817 einem ehrenden Rufe an Hüllmann's Stelle nach Königsberg. Die Vorlesungen waren ihm in seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit stets das Wichtigste. Außer einigen Dissertationen schrieb er „Ideen zur Geschichte des Verfalls der griechischen Staaten"; Bonifacius **VIII.** Sein Hauptwerk bildet die Geschichte Rom's. Ein durch die gründlichste Quellenforschung und kritische Verarbeitung des Stoffs gleich ausgezeichnetes Werk. Sein letztes, die gewerblichen Verhältnisse in Rom betreffendes Werk erschien nur noch vor zwei Jahren in Königsberg.

Eine neue Erfindung.

Mit Recht bewundert man den menschlichen Erfindungsgeist, der in diesem Jahrhundert so gewaltig seine Schwingen regt, wie fast in keinem der früheren. Wir sehen, wie durch Anwendung künstlich entwickelter Naturkräfte, welche auf die Fortschritte des Wissens gegründet ist, der Sterbliche die beengenden Raum- und Zeitverhältnisse immer mehr überwindet, um seine Bahnen freier zu wandeln, wie er von Tag zu Tag mehr die ganze sinnliche Natur seinen Bedürfnissen und Zwecken unterwirft, um sich zum Herrn der Erde zu machen. — Selten ist wohl einem Zeitalter das Verständniß der vor Jahrtausenden ausgesprochenen Worte des tiefsinnigen Dichters:

„Vieles Gewaltige giebt's;
Doch nichts ist gewaltiger, als der Mensch"

so nahe gelegt worden, wie dem unsrigen. Indessen aber sehen wir auch, wie bei den gewaltigen Anstrengungen des Menschen, der Natur ihre Geheimnisse, die sie mit unendlicher Härte und Starrheit verschließt, abzuringen, seine physische und geistige Kraft fast bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen wird. Ja, unser Zeitalter ist das der erhöhten Arbeit und Anstrengung, in welchem nur noch Wenige eine Ahnung von den früheren gemächlichen Zeiten haben. Nicht nur die große Schaar der Fabrikarbeiter, Handwerker, Feldbebauer und der Andern, welche durch die Kraft ihres Körpers auf irgend eine Weise ihre Existenz erringen und behaupten müssen, sondern auch der Gelehrte, der Staatsmann, der Beamte, der Lehrer und jeder, der durch die Arbeit und Kraft des Geistes eine Stelle in der gegenwärtigen Gesellschaft einnehmen will, muß in fast übermäßiger Weise arbeiten, wenn

er den Forderungen der Zeit genügen und nicht von ihren Fortschritten geradezu vernichtet werden will. — Man sieht ja das Rennen und Jagen der Leute in den großen Städten und bekommt dadurch ein getreues Bild von der innern Unruhe der Gegenwart und dem Drange der Geschäfte. — Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen nicht nur der Geist, sondern auch der Körper des Menschen in erhöhtem Maße gestählt sein muß und dieser am allerwenigsten der Krankheit und dem Siechthum verfallen darf, damit dem Geiste sein Werkzeug nicht den Dienst versage. Mit einem Worte: die Pflege der körperlichen Gesundheit gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart, zumal der Körper durch die großen Fortschritte des Geistes auf das Höchste angestrengt und dieser auf Kosten jenes, wie sehr auch unsere Zeit als eine materielle angeklagt wird, triumphiret. Denn ebenso, wie man im Mittelalter über die Sehnsucht nach dem Himmel die Erde, aus welcher unsere Leiden und Freuden quillen, fast ganz vergaß, so vergessen Viele in der Gegenwart über die Triumphe des erfindungsreichen Geistes die Bedingungen, unter denen das Wohlbefinden des Körpers allein gedeihen kann. Um so mehr muß es erfreuen, wenn ein genialer Kopf in dem Bewußtsein des nothwendigen Bedürfnisses der Zeit seine Erfindungskraft für die Gesundsheitspflege der arbeitenden und leidenden Menschheit einsetzt und dabei vom Glück begünstigt wird. Wir haben vor Kurzem eine solche Freude in der überraschendsten Weise erlebt. Eine höchst sinnreiche Erfindung, die unter dem bescheidenen, aber äußerst populären Namen einer Bürste auftritt, ist geeignet, einem der schmerzlichsten und verbreitetsten Leiden, dem Rheumatismus, entgegen zu treten und dasselbe durch die wirkungsreichste Naturkraft, welche sie in ihrem Dienste hat, zu beseitigen. Der vollständige Name dieser Erfindung ist: die Volta-electrische Metallbürste. Wie man sagt, rührt die Erfindung von einem jungen Doctor der Medicin in Berlin her. In einer kleinen Schrift, welche ein geistvoller Berliner Arzt, Dr. Moritz Bernhard, über dieselbe veröffentlicht, lesen wir auf der Rückseite des Titelblattes folgende Anzeige: „Die von uns erfundene Volta-electrische Metallbürste, patentirt für Belgien, Frankreich, die Großbrittanischen und Oesterreichischen Staaten, Sachsen, Schweden 2c. ist durch die betreffenden Depots zu beziehen. Berlin. Julius Immè & Co. Oranienburgerstraße 60/63.“ Die kleine Schrift des Herrn Dr. Moritz Bernhard, welche bereits 3 Auflagen erlebt hat, giebt über die Volta-electrische Bürste eine ebenso sachgemäße wie leicht verständliche Mittheilung, so daß wir es dem Interesse unserer Leser für zweckdienlich erachten, den Inhalt derselben nachfolgend mitzutheilen. Es heißt: Die Haut, in der wir stecken, ist die schützende Decke für die äußere Oberfläche des ganzen Körpers. Sie ist aber nicht nur eine verwahrende Hülle, um äußere Schädlichkeiten abzuhalten, sondern sie hat auch eine ganze Reihe sehr wichtiger und nothwendiger Functionen für den menschlichen Organismus zu verrichten. Sie ist daher, wie die edlen Organe selbst, mit, allerdings sehr zarten, Blutgefäßen und Nerven durchzogen, und Beschädigungen und Verletzungen ihres Gewebes führen ebenso zu Störungen ihrer eigenen heilsamen Thätigkeit wie auch zu solchen der inneren Theile. Halten wir daher diesen allgemeinen Zugang zu den inneren Organen und Schichten unseres Körpers in gutem Stande, halten wir die Haut offen und rein, so bleibt der gesammte Körper gesund. Vernachlässigen wir aber die Hautpflege, so entsteht ein Heer von Krankheiten, die erst dann gründlich und dauernd zu beseitigen sind, wenn die Haut ihre normale Thätigkeit und natürliche Frische wieder erlangt hat. Gar viele Krankheiten, die man früher als rein innere angesehen hat, sind in neuerer Zeit nur als Hautleiden, oder als unmittelbare Folgen solcher erkannt worden und mit der Wiederherstellung der Hautabsonderung (Hautausdünstung, Schweiß, Talg) sind auch jene: als Erkältung, Rheuma, Gicht, Nervenschmerz, Lähmung u. A. m. — nach und nach von selbst gewichen, Leidenszustände, gegen die man vergebens das grobe Geschütz des Heil-Arsenals nicht selten nur zum Nachtheile des armen, gequälten Patienten hatte spielen lassen. Ja, die äußeren Reize treten viel häufiger, als die Aerzte früherer Zeit geglaubt, als Urheber von Hautkrankheiten auf. Die älteren Aerzte leiteten die meisten Leiden der Haut von einer inneren Krankheit, insbesondere von einer fehlerhaften Mischung des Blutes her. Die neueren Untersuchungen haben aber gelehrt, daß dies zum größten Theil nur leere Phantasien waren, welche jedes wissenschaftlichen Bodens und jeder reellen Begründung entbehrten, ebenso wie die jetzt auch verworfene Theorie von dem sogenannten Zurücktreten der Krankheiten nach Innen. Man weiß jetzt vielmehr, daß der größere Theil der Hautleiden nicht durch innere Krankheiten des Organismus, sondern durch äußere Schädlichkeiten veranlaßt wird, ein Verhältniß, welches bei einem Organe, das, wie die Haut fortwährend den unmittelbaren Einwirkungen der Außenwelt ausgesetzt, auch so natürlich und von selbst einleuchtend ist, daß man sich nur darüber wundern muß, wie man so lange den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen und lieber mit dunklen Hypothesen in die Tiefe des innern Körpers hinab gestiegen, statt die auf der Oberfläche klar zu Tage liegenden, äußeren Veranlassungen als die ursächlichen Krankheitsmomente zu erfassen. Trägt doch z. B. schon der Reiz des Sonnenlichts zur Entwickelung mancher Hautkrankheiten (Sommersprossen) bei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Selbsttaufe.

Eine Novelle von Carl Gutzkow.

(Fortsetzung.)

Nach Tisch aber ward es besser. Man erhob sich und Frau von Büren hatte es so einzurichten befohlen, daß man den Kaffee im Garten unter einem ausgespannten Zelttuche trank. Um den Herren das Rauchen zu gestatten, hatte sie die Gewohnheit, selbst eine kleine spanische Cigarre anzuzünden, die sie jedoch kaum einen halben Zoll weit ausrauchte. Den Moment, wo ihr das glimmende gelbe Papier ausging, benutzte sie, um sich zu Agathen zu setzen, mit Freundschaft ihre Hand zu ergreifen und zu sagen: Nun, gute Seele, wie geht es dir? Agathe war mit einem Wort, mit dem einen Handdruck ganz in ihrer Gewalt. Sie zog die beiden Hände der Schwester an sich, sah ihr ins schöne Auge und sprach nichts als den glücklichen Seufzer: Ach, Sidonie! Sidonie! erhob sich und machte sich etwas in den nächsten Sträuchern zu schaffen, wohin sie Agathen mitzog. Sidonie sprach dort erst noch mancherlei Herzliches, aber doch Gleichgültigeres, dann aber, als sie unbemerkt schienen, sagte sie plötzlich, mit einer lachenden, stark von Ironie gefärbten, aber frauenzimmerlich wohlwollenden Miene: Also, Agathe, du liebst?

Da flammten des armen Mädchens Augen auf. Da ward es licht und hell um sie her, als hätte sie vorher nur Nacht um sich gesehen. Da schlug die Brust vor Seeligkeit hoch empor und das Herz zuckte wie in einem Wonnekrampf, an dem man lachend sterben könnte. Sie wollte reden, sie konnte nicht. Sie wollte einen Thon der Freude ausrufen, ihre Stimme erstickte. Sie schlang den Arm um den Hals ihrer Schwester und sank, von einem Baume vor der Gesellschaft geschützt, mit stürmisch hervorquellenden Wehmuthsthränen ihr auf die Brust. Ach, daß es die Schwester war, die nach Ihm fragen konnte, nach Ihm, den sie liebte, so innig, so zart, bescheiden! Sie schluchzte nur noch mehr, je mehr es sie drängte zu reden und die Worte ihr nicht kommen wollten. Sie bedeckte die herzliche Sidonie mit Küssen, küßte ihre Hand, nannte sie mit allen Schmeichelnamen der zärtlichsten Schwesterliebe und raffte sich dann von diesem vernichteten, aufgelösten Zustande zur Fassung durch Lachen empor, künstliches Lachen, das bald natürliches wurde und ihrer Schwester das größte Vergnügen machte. Du sollst von ihm hören, sagte Agathe in stürmischer Eile, sollst ihn sehen! Er ist zur Universität zurückgekehrt, um seine letzten Prüfungen zu bestehen, er ist siebenundzwanzig Jahre, nicht groß, und engelgut. Daß er nur dem Vater gefällt, daß er dir gefällt, Und so jubelte sie in einem Entzücken fort. Sidonie mußte sie nur beruhigen, weil ihr Zustand jetzt zu auffallend mit ihrer Schweigsamkeit bei Tische contrastirte und sie doch Beide zur Gesellschaft zurückkehren mußten. Wer auch nicht tief sah, mußte doch bemerken, daß in dem stillen Mädchen eine Aenderung vorsichgegangen war. Sie kümmerte sich um die Servirung des Kaffees, befahl, daß man den Herren Aschenbrecher brächte, hüpfte mit Harriet auf und ab, erzählte ihr von dem kleinen Andres aus der Klosterschule und war auch nicht im mindesten verstimmt, nicht im mindesten gekränkt, als der Vater nach der Uhr sah und bemerkte, es wäre Zeit zum Theater. Er hatte eine Loge genommen, um das Debüt einer berühmten Sängerin zu hören. Vier Plätze waren nur da. Zwei für den Vater und Sidonien, zwei bot er dem Legationsrath und dem Geheimrath an. Der Zerrissenheitsdichter war ihm zu modern oder noch nicht vornehm genug. Etwas anderes wär es gewesen, wenn dieser Dichter schon den Hoftitel gehabt hätte. Dieser empfahl sich, Harriet mußte englische Stunde nehmen, die vier Inhaber der Loge fuhren in die Oper und Agathe wanderte allein, verlassen, zu Fuß, aber glücklich und ohne Groll, ohne Bitterkeit, umklungen vom Echo der Frage: Also du liebst? nach Hause.

Am folgenden Morgen wußte Agathe nun wohl, daß sie mit ihrem Vater eine große Unterredung würde zu bestehen haben. Der Tag ließ sich schon ganz feierlich an. Der Vater stand früher als gewöhnlich auf und blieb länger allein, als er sonst ertragen konnte. Wahrscheinlich schrieb er sich einige Punkte der Rede, die er Agathen zu halten gedachte, auf. Er war in seinen Auseinandersetzungen immer ein umständlicher und wunderlicher Mann. Agathe wußte, wie sehr er ihre gute Mutter mit seinen professorischen Anfällen gequält hatte, wie kränkend der armen, zuletzt leidenden Frau seine Frühpredigten und Mittagsunterhaltungen gewesen waren. Etwas, was er ihr leichthin, mit wenigen Worten und darum doch ebenso nachdrücklich hätte sagen können, sagte er ihr immer wie ein Bruder Redner, wie ein Meister vom Stuhl. Ja, er hatte die Gewohnheit, wenn er über gewisse Fragen recht bedenklich erscheinen wollte, seine Ansichten, die jedoch meist immer Befehle waren, niederzuschreiben, das Papier als Brief zusammenzuschlagen und sie auf den Schreibtisch seiner Gattin legen zu lassen. Die arme Frau hatte einen tödtlichen Schreck, wenn sie eine solche Depesche mit der Aufschrift: An meine Frau! auf ihrem Tische liegen sah. Mit bebender Angst öffnete sie dann immer und lief sogleich zu Wallmuth hinüber, um mit Thränen ihm Alles einzuräumen, was sein Begehren war. Das Monatsgeld, welches er ihr verabfolgte, wickelte er immer in geschriebene Klagen ein, in Vorwürfe über die Ausgaben der Wirthschaft, und oft waren es die Kinder selbst, die in ihrer Schürze der Mutter diese wirklichen Schmerzensgelder hinübertragen mußten.

Trotz dieser Erinnerungen flammte es freudig in Agathen auf, als es hieß, das Fräulein sollte zum Commerzienrath hinüberkommen. Schüchtern trat Agathe bei dem strengen Pedanten ein. Er stand von seinem Lehnstuhl auf, nahm bald die goldene Dose, bald sein seidenes Taschentuch, um damit zu spielen, und fing erst von Kleinigkeiten an, die Agathe beklommen beantwortete. Dann stellte er sich, wie es Redner, die der Anblick ihrer Zuhörer stört, gern hätten, wenn sie ihre Augen schließen dürften, an das Fenster und sprach, indem er zur Straße hinuntersah, Folgendes:

Meine Antwort auf einen deiner letzten Briefe, liebes Kind, hat dir schon zeigen können, daß mein weiches Gemüth deinem Glücke nichts in den Weg legen will. Indessen erheischt die Wichtigkeit der Angelegenheit, daß dabei doch noch manche Punkte von meiner väterlichen Fürsorge erwogen werden. Ein Herz, wie das meinige —

Hier machte eine Anmeldung, die sich Jakob, der Bediente, erlaubte, eine unangenehme Störung. Der unterbrochene Redner verwies jedes Wiederbetreten der Schwelle; bis er selbst klingeln würde. Jakob zog sich zurück, aber der Commerzienrath hätte den Faden seiner Rede sicher verloren, wenn er in solchen Verlegenheiten nicht immer bei sich selbst ihn wieder angeknüpft hätte, und diesmal fand er ihn gerade wieder bei seinem guten Herzen. Ein Herz, wie das meinige, sagte er, will nur das Wohl seiner Kinder. Mein Leben floß nicht immer heiter dahin. Zwar war irdische Sorge, Sorge um des Lebens irdische Güeer mir fremd; denn mein Vater hinterließ mir ein wohlgeordnetes Geschäftswesen, eine völlige Freiheit von der trüben Nothwendigkeit, an meinen Erwerb selbst Hand anzulegen. Ich bekam früh von ihm die Aufgabe, nur den Glanz seines Hauses zu mehren und durch den Duft einer feineren Bildung, den Duft jener Farben- Leder- und Gewürzstoffe zu verscheuchen, welche die Grundlage unseres geschäftlichen Wohlstandes waren. Deine Mutter, ach, ob sie meinen vielleicht geringen Werth zu schätzen verstand?! — (Forts. folgt.)

Vermischtes.

*** Paris. In den wissenschaftlichen Kreisen von Paris beschäftigt man sich vielfach mit einer Erfindung welche zum Zwecke hat, auf eine untrügliche Weise den Eintritt des wirklichen Todes beim Menschen zu bestimmen. Die Möglichkeit des Scheintodes und daraus folgender schrecklicher Katastrophen hat zu allerlei Versuchen geführt, von denen jedoch keiner das gewünschte Resultat hatte. Der französische Arzt Plouviez hat nun eine äußerst sinnreiche und seiner Meinung nach vollständig sichere Methode gefunden, das Eintreten des Schein- und des wirklichen Todes beim Menschen zu constatiren. Um zu erkennen, daß ein alle Symptome des Todes darbietendes Individuum wirklich zu leben aufgehört hat, genügt es, in der Herzgegend eine lange, feine, scharf zuge

spitzte Nadel bis in das Herz hinein zu stecken. Ist der Tod ein wirklicher, so bleibt die im Herzen steckende Nadel unbeweglich, im entgegengesetzten Falle geben die Oscillationen der Nadel von jedem noch so geringen Pulsschlage Kunde. Die Anwendung dieser Methode zerstört auch ein sehr gewöhnliches Vorurtheil, dem zufolge jede noch so unbedeutende Verletzung des Herzens den augenblicklichen Tod herbeiführt. Dr. Plouviez hat mannigfache Experimente an Thieren gemacht, unter andern an einem Kaninchen, welches mittelst Chloroform in den Zustand scheinbaren Todes versetzt wurde. Mittelst des Stethoskops konnte man an dem Thiere nicht die geringste Pulsation entdecken, aber die in das Herz gesenkte Nadel begann alsbald, anfangs schwächer und dann immer rascher, zu oscilliren. Mit den gewöhnlichen Mitteln wurde das Kaninchen wieder zum Leben erweckt und eine halbe Stunde darauf spielte und fraß der Held dieses Experiments, als ob mit ihm nicht das Geringste vorgefallen wäre. Dasselbe Experiment hat Dr. Plouviez an stärkeren Thieren mit demselben Erfolge versucht.

⁂ Zur Charakteristik Ricasoli's. Um von Ricasoli's unbeugsamen Charakter einen Begriff zu geben, genügt die Erzählung, daß er einst, die Koketterie seiner Frau bemerkend, diese von einem Ball aus nicht nach ihrer Wohnung in Florenz führt, sondern sich mit ihr in einen Reisewagen setzt, nach einem Schloß im Gebirge fährt und ihr erklärt, sie würde dies nicht eher verlassen, als bis die Tochter erwachsen sein würde, und er hat sein Wort gehalten; erst nach 15 bis 16 Jahren ist sie in die Welt zurückgekehrt. Ob Ricasoli mit solchem Charakter Napoleon gegenüber das Staatsruder führen kann, ist die Frage.

Meteorologische Beobachtungen.

August	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
1	5	338,86	+ 17,2	NW. ruhig, hell und wolkig.
2	8	338,97	16,2	SSW. do., hell und schön.
	12	338,87	19,0	NO. do., leicht bewölkt; sonst schönes Wetter.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 2. August.
Weizen, 500 Last, zu meistens unbekannten Preisen.
Bekannt wurden:
132pfd. fl. 575—590, 131, 130pfd. fl. 570, 129,30, 129, 128pfd. fl. 512½—530—540, 126pfd. roth bes. fl. 472½.
Roggen 31 Last, 118pfd. fl. 290 pr. 125pfd.
Rübsen, 165 Last, zu unbek. gebliebenen Preisen.

Berlin, 1. August. Weizen 62—80 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 45—45⅛ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 34—42 Thlr.
Hafer 20—26 Thlr.
Rüböl 12$\frac{5}{24}$ Thlr.
Leinöl 11¼ Thlr. Lieferung 11¼ Thlr.
Spiritus ohne Faß 19½—¼ Thlr.

Stettin, 1. August. Weizen 85pfd. 70—82 Thlr.
Roggen 77pfd. 43—44¼ Thlr.
Rüböl 11⅝ Thlr.
Spiritus ohne Faß 19 Thlr.

Graudenz, 31. Juli. Weizen 60—85 Sgr.
Roggen 40—50 Sgr.
Hafer 20—25 Sgr.
Gerste 30—35 Sgr.
Erbsen 35—42½ Sgr.
Raps 95—97½ Sgr.
Rübsen 90—95 Sgr.
Spiritus 19—19½ Thlr.

Schiffs Nachrichten.

Angekommen am 1. August.
19 Schiffe.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Der Wirkliche Admiralitäts-Rath Hr. Pfeffer a. Berlin. Hr. Justizrath Borowski a. Königsberg. Hr. Rittmeister u. Rittergutsbesitzer Simon a. Mariensee. Hr. Rittergutsbesitzer Plehn a. Moroczin. Die Hrn. Kaufleute Selter a. Altona, Schlens a. Bremen, Boff a. Osnabrück und Prochownick a. Posen.

Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Müller a. Berlin, Schultz a. Breslau, Pinther a. Leipzig, Wild u. Bosch a. Mainz, Sondler a. Essen, Mannsbach a. Cassel u. Gundermann a. Landsberg. Hr. Partikulier Wegner a. Bromberg. Hr. Gutsbesitzer Plamnas a. Neustadt.

Walter's Hotel:
Hr. Kreisrichter Lipsky a. Königsberg. Hr. Oberbau-Inspector Weishaupt a. Danzig. Hr. Appell.-Ger.-Sekretair Krauspe Insterburg. Die Hrn. Kaufleute Wedding a. Salzwedel, Preuß a. Elbing und Widau a. Bremen.

Schmelzer's Hotel:
Hr. Baumeister Bohlmann a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Lasestein a. Brodemos u. Glaser a. Jeßnitz. Hr. Regierungs-Referendar v. Basedow a. Ragohn. Hr. Lieutenant a. D. von Behrenhorst a. Ballenstedt.

Hotel de Thorn:
Hr. Land-Kammerherr v. Kühlemann a. Dresden. Hr. Gutsbesitzer Görlitzer a. Herlock. Hr. Student Mützenmacher a. Kalshafen. Hr. Hauslehrer Herold a. Dieben. Die Hrn. Kaufleute Mächtiger u. Gerold a. Liebenstein und Köster a. Studilm.

Deutsches Haus:
Die Hrn. Kaufleute Schumacher a. Mosnau, Flemming a. Halle, Raßler a. Berlin, Platz n. Gattin a. Bromberg u. Mitzling a. Magdeburg. Frau Dr. med. Ludwig n. Kindern a. Lodz. Frl. Voigt a. Bromberg. Hr. Oekonom Berckholtz a. Sagorcz. Die Hrn. Kunstreiter Qualitz n. Gattin u. Rasch n. Geschwister a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer v. Recowski a. Schönhaide. Hr. Rentier Brückner a. Berlin.

Hotel de St. Petersburg:
Die Hrn. Kaufleute Luckner a. Dresden, Herschberg a. Berlin und Schmiedt a. Königsberg.

Berliner Börse vom 1. August 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	103¼	102⅞
Staats-Anleihe v. 1859	5	108¼	107¾
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	103⅜	102⅞
do. v. 1856	4½	103⅜	102⅞
do. v. 1853	4	100¼	99¾
Staats-Schuldscheine	3½	90¼	89¾
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	126½	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	88½
do. do.	4	—	98½
Pommersche do.	3½	92½	92
Pommersche Pfandbriefe	4	101	100½
Posensche do.	4	—	101¾
do. do.	3½	—	97
do. neue do.	4	—	95
Westpreußische do.	3½	87⅛	86⅝
do. do.	4	—	97½
Danziger Privatbank	4	95½	94½
Königsberger do.	4	89½	—
Magdeburger do.	4	83¾	—
Posener do.	4	—	88
Pommersche Rentenbriefe	4	100¼	99¾
Posensche do.	4	97	—
Preußische do.	4	—	98¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	121¼
Oesterreich. Metalliques	5	—	48½
do. National-Anleihe	5	—	58⅛
do. Prämien-Anleihe	4	—	63½
Polnische Schatz-Obligationen	4	81	80
do. Cert. L.-A.	5	94⅞	93⅞
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	84¾

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.